

Ralf Busch, *Die spätbronzezeitliche Siedlung an der Walkemühle in Göttingen*. 1. Archäologische Untersuchungen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 16. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1975. 75 Seiten, 10 Abbildungen im Text, 93 Tafeln, 1 Plan als Beilage.

Im Gegensatz zu den fundreichen nord-, ost- und westniedersächsischen Gebieten weist das südniedersächsische Bergland große Lücken im archäologischen Fundbestand auf. Ursache hierfür sind in erster Linie durch Hangerosion und Hangfließen verursachte Auelehm-Akkumulationen in den Tälern, die – verschiedentlich von erheblicher Mächtigkeit – die alten Siedlungshorizonte überlagern und somit für die archäologische Forschung schwer zugänglich machen.

Ausgehend von dieser ungünstigen Quellensituation ist jede neue Fundstelle in diesem Gebiet für die archäologische Landesforschung von besonderer Bedeutung. Es ist daher nur verständlich, daß vor diesem Hintergrund der Ausgrabung einer spätbronzezeitlichen Siedlung an der Walkemühle in Göttingen geradezu hervorragender Quellencharakter zukommt, auch wenn vermutlich nur zwei Drittel des ehemaligen Siedlungsareals erfaßt werden konnten und außer den zahlreichen Gruben keine klaren Gebäudekonstruktionen zu ermitteln waren. Die Vorlage der Befunde und Funde sowie die wissenschaftliche, als Dissertation anerkannte Auswertung durch Ralf Busch ist somit von vorneherein als ein besonderes Verdienst zu würdigen.

Gemessen an der geschilderten Relevanz mit der durchaus auch überregionalen Bedeutung des Fundmaterials, hätte man sich allerdings einen ausführlicheren Katalogteil gewünscht. Die Forderung nach Angaben über Magerung, Brandintensität, Tönung etc. für die zahlreichen Keramikfunde erscheinen heute keineswegs mehr übertrieben. Nicht anzulasten ist Verf. wohl die durchweg mäßige Qualität der Tafelabbildungen, sowohl der Strichzeichnungen als auch der Autotypien. Dies trifft ebenfalls für einen Großteil der Grubenschnitte (Taf. 2–5), gleichwohl auch für die Verbreitungskarten verschiedener Objektgruppen (Taf. 85–89) zu. Nordpfeil und gut lesbare Legenden sollten Selbstverständlichkeit sein, da sie das Lesen vereinfachen.

Ebenfalls unzureichend erscheint Rez. die Form der Beschreibung der Befunde und Fundstellen (S. 13–17). Hier ist besonders auffällig, daß dem Leser keinerlei Maßangaben bei der Gruben- und Pfostenbeschreibung mitgegeben werden. Gewünschte Detailinformationen über die Größe der Gruben müssen aus den Tafelabbildungen herausgemessen werden, wobei bei einer Wiedergabe der Befunde von Maßstab 1 : 40 bzw. gar Maßstab 1 : 100 selbstverständlich gröbere Vermessungen auftreten können.

Sind die angeführten formalen Mängel letztlich Nebensächlichkeiten, mögen andere schon ernster zu bewerten sein. So stimmt die Verbreitungskartierung (Nummern) der Gußformen und der Reste des Bronzegusses (Taf. 88) mit der Beschreibung in der Legende nicht überein. Eine Korrektur der Fundpunkte anhand der Legende zeigt hier ein unterschiedliches Verbreitungsbild, wobei der nun dargestellte vermutliche Verbreitungsschwerpunkt im Norden des ausgegrabenen Siedlungsteiles sich zu Gunsten eines ausgeglicheneren Bildes auflöst.

Das alte, auf einer Löß-Schwarzerde-Insel im Leinetal gelegene Siedlungsareal war mit Auelehm überdeckt und durch Solifluktion stellenweise vollständig abgetragen. Die ehemalige Siedlungsoberfläche war an keiner Stelle mehr vorhanden (S. 12). Dementsprechend war die Befundsituation. Von den zahlreichen Gruben waren mehrheitlich nur noch die unteren Partien erhalten. Angetroffene Pfostenlöcher ließen sich nicht zu möglichen Hausgrundrissen verbinden. Mit dem hauptsächlich in den Jahren 1966–1969 vom Verf. ergrabenen 3600 m² sollen etwa zwei Drittel des besiedelten Areals erfaßt worden sein.

Außerordentlich bedeutsam ist, daß von Anbeginn der Ausgrabung naturwissenschaftliche Disziplinen beteiligt worden sind. Die Bearbeitung des in der Siedlung gefundenen zoologischen und botanischen Materials wird für die Einsicht in die Ernährungsweise und der genutzten Holzarten – und somit auch für die Rekonstruktion der umliegenden, damaligen ökologischen Verhältnisse – von großem Erkenntniswert für die spätbronzezeitlichen

Lebensbedingungen sein. Es bleibt zu hoffen, daß diese wichtigen Untersuchungen – geplant als Teil II der Arbeit – bald der Wissenschaft vorgelegt werden.

Neben wenigen Bronze- und Steingeräten, Webgewichten, verhältnismäßig zahlreichen Hüttenlehmstücken wurden aus den Gruben, die nach Busch wahrscheinlich Löbentnahmestellen bzw. auch Vorrats-, jedoch keine Wohngruben waren, zahlreiche Keramikreste geborgen. Eine nicht nur für den niedersächsischen Bereich äußerst wichtige Fundgruppe liegt darüber hinaus in 91 Bruchstücken von Gußformen und Formenmänteln, sämtlich aus Ton, sowie in Gußtrophen aus Bronze vor. Verf. weist mit Recht auf die Bedeutung der Funde hin, wenn er schreibt: 'Diese wenigen Hinweise – die einer endgültigen Publikation mit Materialvorlage nicht vorzuziehen wollen – lassen bereits erkennen, daß diese Funde unsere technologischen Kenntnisse über die Bronzezeit wesentlich erweitern werden und zudem den Guß in verlорener Form belegen, wie er in dieser Weise bisher in Niedersachsen nicht zu belegen war. Darüber hinaus wird der Nachweis einer Gießwerkstatt auf der Siedlung an der Walkemühle für die Interpretation der wirtschaftlichen Verhältnisse von Bedeutung sein' (S. 24). Bei der angesprochenen Relevanz dieser Fundgruppe hätte man sich nun allerdings gewünscht, daß die Gußform-Bestimmung und die Vorlage des gesamten Materials in diesem Band mit eingeschlossen worden wären (Die Bearbeitung der Bronzeuß-Spolien erfolgt durch H. Dreschen, Hamburg-Harburg). Dies übrigens um so mehr, als man über die genaue Bestimmung der in den Formen gegossenen Objekte eventuell weitere konkretisierbare Fakten zur Datierung der Siedlung erhalten hätte (siehe unten).

Der oben erwähnte Keramikbestand setzt sich weitgehend aus stark zerscherbtem Material zusammen. Vollständig erhaltene Gefäße gibt es kaum, wenige konnten aus Scherben rekonstruiert werden. Verf. gliedert das weitgehend spröde Material nach Randformen, wodurch sich die Anzahl der auswertbaren Stücke auf etwa ein Zehntel (S. 26) reduziert. Die von ihm erarbeitete Gliederung in die Formen I–V nach Randmodellierungen erbringt – und dies ist bei dieser groben, handgefertigten Ware beinahe erwartungsgemäß – außer einer inneren Ordnung des Bestandes keine weiteren Erkenntnisse bezüglich einer möglichen chronologischen Sensibilität des Formengutes. Die Homogenität der Keramik sowie die Verteilung derselben in den Gruben (Tiefen) erlauben nach Verf. auch keine eventuell stratigraphische Gliederung im Sinne verschiedener Zeithorizonte.

Auch weitgreifende geographische Vergleiche bei den vorgefundenen Verzierungsweisen der Keramik (S. 29–35) neben der dominierenden Fingernagel- bzw. Fingerkuppenverzierung, Relief- und Strichgruppenverzierung – wird hier vor allem der Keramik mit Ringabrollung breiter Raum eingeräumt – ergeben außer der allgemeinen Feststellung, daß diese Verzierungsweise von der Urnenfelderzeit bis in die Frühlatènezeit (S. 33) nachweisbar ist, keine spezifischen chronologischen Aspekte für das hier zur Diskussion stehende Material.

Ein wesentliches Kapitel der Arbeit befaßt sich mit der Chronologie. Da sowohl Metallfunde als auch die Keramik chronologisch verhältnismäßig unempfindlich sind, ist es erfreulich, daß auf C¹⁴-Bestimmungen zurückgegriffen werden konnte. Die Proben wurden jeweils aus z. T. unterschiedlicher Tiefe verschiedener Gruben entnommen. Zwar ergibt sich aus den verschiedenen Proben ein Gesamtzeitraum von 3055 v. Chr. – 1110 n. Chr., mit Hilfe von Histogrammen konnten aber drei Besiedlungsdichten ausgefiltert werden: eine im Neolithikum, eine zweite im Zeitraum von 1300–900 v. Chr. und eine dritte in der Zeit von 500 bis etwa zweite Hälfte 7. Jahrh. Die Mehrzahl der datierten Proben ist in die Zeit von 1300 bis 900 v. Chr. einzuordnen. Dieser Zeitspanne läßt sich auch weitgehend das archäologische Fundmaterial zufügen, so daß die C¹⁴-Datierung über den Fundstoff gewissermaßen bestätigt wird. Dies ist insofern bedeutsam, als die einzelnen C¹⁴-Werte innerhalb einer Grube z. T. erheblich schwanken und dort verschiedentlich jüngere Daten stratigraphisch unter älteren liegen, so z. B. in der Grube 52:

1300–1060 v. Chr.	– 1,5 m
1220– 880 v. Chr.	– 1,6 m
1020– 880 v. Chr.	– 1,7 m
980– 740 v. Chr.	– 1,7 m
950– 640 v. Chr.	– 1,8 m
945– 345 v. Chr.	– 1,85 m
890– 790 v. Chr.	– 1,6 m
890– 570 v. Chr.	– 1,6 m
690 v. Chr. – 340 n. Chr.	– 1,5 m
130 v. Chr. – 1110 n. Chr.	– 1,6 m.

Auch ist die Anzahl der gemessenen Proben und die gefundenen Zeitwerte für die einzelnen Gruben nicht immer statistisch signifikant.

Mit dieser allgemeinen Datierung 1300–900 v. Chr. ist allerdings nicht gesagt, daß die Funde in 'archäologischer Hinsicht . . . zeitgleich' sind (S. 44), was für Verf. bedeutet: 'Damit kann keine historisch absolute Gleichsetzung umschrieben werden, vielmehr wird durch diese Feststellung nur zum Ausdruck gebracht, daß die Funde zeitlich nicht mehr untergliedert werden können' (S. 44 Anm. 163). Diese Überlegung erscheint Rez. rein subjektiv nur auf diesen Bearbeiter anwendbar. Neufunde oder schon die nochmalige Untersuchung durch einen

anderen Bearbeiter könnten durchaus dazu führen, doch zu einer Untergliederung des Materials in typologischer und chronologischer Hinsicht zu gelangen und somit eine historische Gleichsetzung zu erreichen.

Ein Ausblick auf die Siedlungsgeschichte während der Bronzezeit innerhalb und außerhalb Niedersachsens rundet die Arbeit von R. Busch ab. Der geographisch weitgesetzte Überblick über das Siedlungswesen verdeutlicht eindringlich das allgemeine Quellendefizit dieser Zeit. Es wird Aufgabe der archäologischen Landesforschung sein, hier durch weitere gezielte Aktionen die Informationsdichte zu erhöhen. Die Vorlage der Befunde und Funde der Siedlung an der Walkemühle, die – nicht zuletzt dank der Mitwirkung der Naturwissenschaften – hervorragende Einblicke in die Lebensweise, Ernährungsgrundlagen und das technische Verständnis der damaligen Bewohner im südlichen Leinetal ermöglichen, mögen hier, trotz an mancher Stelle geübten Kritik, als Vorbild stehen.

Hannover

H.-J. Häßler